Neueste Traumgesichte

des

antisemitischen Propheten.

Sendschreiben

an

Prof. Zöckler in Greifswald

von

Prof. Franz Delitzsch.

Erlangen,
Verlag von Andreas Deichert.
1883.

Preis 50 Pfennige.

Neueste Traumgesichte

des

antisemitischen Propheten.

Sendschreiben

an

Prof. Zöckler in Greifswald

von

Prof. Franz Delitzsch.

Erlangen,
Verlag von Andreas Deichert.
1883.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Druck von C. Th. Jacob in Erlangen.

587

Verehrter, geliebter Freund!

An der Möglichkeit, Rohling eines Irrtums zu überführen, habe ich längst verzweifelt. Er besitzt weder Wahrheitssinn noch Demut, wenigstens glaubt er in der Judenfrage seinem Gotte einen Dienst zu leisten, indem er auf diese beiden Tugenden verzichtet. Deshalb ließe ich seine neueste Schrift „Die Polemik und das Menschenopfer des Rabbinismus" lieber unbeantwortet. Von dem Ehrgeiz, in dem Streite mit ihm das letzte Wort zu behalten, weiß ich mich frei. Dieser Ehrgeiz wäre auch thöricht. Der Mann, welcher in fanatischer Verblendung sich an die Gerichtshöfe andrängt, um Lüge als Wahrheit zu beschwören, ist unüberwindlich. Schachmatt geworden wirft er die Figuren des des Schachbretes durch einander und verschreit seinen Gegner als falschen Spieler.

Er spielt die Rolle eines Propheten. Und wollte Gott, daß er ein rechter Prophet wäre! Die jüdische Literatur enthält Vieles, dessen sich der Jude der Gegenwart zu schämen hat: sie ergeht sich in abstoßenden Consequenzen eines widersinnig aufgebauschten nationalen Selbstbewußtseins und leitet aus unerträglichen nationalstolzen Prämissen unsittliche Rechtssätze ab, welche mit der Rechtsgleichheit als Grundlage des modernen Staates und mit dem durch das Christentum zur Herrschaft gelangten Humanitätsprinzip der modernen sozialen Moral schlechthin unverträglich sind. Wenn Rohling dies dem Judentum als beschämenden Spiegel entgegenhielte und von ihm forderte, dieses Gerümpel einer von dem Religions- und Culturfortschritt der Menschheit verurteilten Vergangenheit wegzuwerfen wie einen Unflat

und zu ihm zu sagen: Hinaus! — dann würden wir nicht umhin können, ihm in der Sache trotz aller Derbheit und Herbheit des Tones beizupflichten. Aber seine Polemik überstürzt sich und wird ungerecht und unwahr, indem sie von dem Talmud mit Ausbeutung Eisenmengers ein einseitiges sternloses nächtliches Bild entwirft und vielen Stellen einen falschen Sinn unterlegt; indem sie, statt den geistigen Umschwung zu würdigen, der sich aus den jüdischen Religionsbüchern, nach denen die Jugend unterrichtet wird, ersehen läßt, allerlei Schimpfliches aus unbekannten Skarteken der entlegensten Winkel auf einen Haufen zusammenkehrt und schaustellt; indem sie mit einer bisher unerhörten Selbstzuversicht die Blutanklage erneuert und das Menschenopfer, besonders die Abschlachtung unschuldiger Knaben und Mädchen, für einen esoterischen Bestandteil der jüdischen Religion erklärt.

Das mosaische Gesetz verpönt das Molochsopfer als eins der todeswürdigsten Verbrechen und die Propheten der Königszeit bedrohen ihr Volk, unter welchem nichtsdestoweniger dieser cananäische Greuel im Schwange ging, mit Feuer und Schwert und Gefangenschaft. Aber um wie vieles gräulicher noch ist das Menschenopfer, welches nach der Anklage des modernen antisemitischen Propheten heimlich unter dem jüdischen Volke grassiert! Dem Moloch opferten die Heidnischgesinnten in Israel vormals ihre eigenen Kinder, Söhne und Töchter, um den Zorn des falschen Gottes zu begütigen; die neueren Juden aber sollen fremde, nichtjüdische, christliche Kinder oder auch, wie in Damascus, Erwachsene wegstehlen, dem Gotte, der das Gesetz vom Sinai gab, zu Ehren abschlachten und ihr Blut den Osterbroten beimengen, um den Genuß dieser zu einem um so gottgefälligeren und verdienstlicheren zu machen. Das ist ein Greuel, von welchem die alttestamentlichen Propheten keine Ahnung hatten. Das wäre eine Nationalsünde, welche, sobald sie erwiesen wäre, das jüdische Volk als eine gemeinschädliche Mörderbande erscheinen ließe, die von sich auszuscheiden eine Selbsterhaltungspflicht der civilisierten Völker sein würde. Rohling aber behauptet den thatsächlichen

Bestand dieser kannibalischen Orgien, und während er früher sich damit begnügte, das Vorhandensein einer darauf bezüglichen geheimen mündlichen Überlieferung, die innerhalb eingeweihter Kreise sich fortpflanze, beschwören zu wollen, häuft er neuerdings Texte auf Texte, welche, wie er sie auslegt, diese Christenschlächterei mittelbar oder geradezu sanctionieren und schaurige Vorschriften über ihren Vollzug enthalten. Das ist die giftige Pfeilspitze auch seiner neuesten Schrift. Die Kühnheit seiner Behauptungen wirkt auch auf nicht antisemitisch Gesinnte verblüffend. Kaum habe ich der Hydra seines Fanatismus zwei Köpfe abgeschlagen, so sind auch schon ihrer mehrere nachgewachsen. Und hatte mein Schachmatt einigen Eindruck gemacht, so hat ihn seine Gegenschrift wieder verwischt; man fragt mich, wie es sich mit seinen neuen Beweisen verhalte, und sagt, es sei für mich moralisch unmöglich, diese neuen Beweise unwiderlegt zu lassen, weil man sie dann als unwiderleglich ansehen müsse.

So soll ich denn diese unglückselige Sisyphus-Arbeit von neuem beginnen. Um aber den bitteren Zwang mir wenigstens einigermaßen zu versüßen, gebe ich meiner Gegenschrift die Form eines Sendschreibens an Dich, mein lieber Zöckler! Erstens deshalb, weil ich außerhalb des mir örtlich nächststehenden Freundekreises keinen Theologen der Gegenwart kenne, an dessen Brust ich lieber den Unmut und Kummer meines Herzens ausschüttete! Gar viele Orthodoxe und Conservative zucken über meine Beteiligung an diesem Streite die Achsel, ohne zu durchschauen was mich bewegt und was ich bezwecke, bei Dir aber kann ich Verständnis und Würdigung meiner christlichen Motive zu finden hoffen; wir sind, seit wir uns in Erlangen kennen gelernt, Ein Herz und Eine Seele, übereinstimmig auch darin, daß das Reich Gottes nicht mit der Kelle des Hasses gebaut und nicht mit dem Schwerte der Lüge verteidigt wird. Es hat aber zweitens auch noch einen besonderen Anlaß, daß ich meine Schrift an Deinen Namen knüpfe. Die von Dir, dem vielseitigen und vielvollbringenden, redigierte Evangelische Kirchen-Zeitung enthält in

Nr. 32. 1882 eine ausführliche Abhandlung unseres Freundes Herm. Strack über die Frage: Gebrauchen die Juden Christenblut? „Weder der Eifer der Kundigen unter den Polemikern christlichen Bekenntnisses — sagt dort dieser competente Zeuge — noch der durch den Haß geschärfte Blick derjenigen Proselyten, welche ihre Anhänglichkeit an die neue Religion durch fanatische Judenfeindschaft erweisen wollten, hat aus der an Umfang ungeheueren ritualistischen jüdischen Literatur irgendetwas anzuführen vermocht, was im mindesten zur Bestätigung der schrecklichen Anklage dienen könnte; vielmehr ergiebt eine aufmerksame Prüfung des jüdischen Gesetzes, daß jede Benutzung menschlichen Blutes, also auch die zu rituellen Zwecken, dem Juden vollkommen unmöglich ist." Die Aufnahme dieses Gutachtens war eine That, eine ehrenwerte, wie ich meine, und um so ritterlichere, je weniger diese Durchkreuzung des Schauerromans von Tisza Eszlar dem Geschmacke der herrschenden Zeitrichtung entsprach. Es wird der Evangelischen Kirchen-Zeitung unvergessen bleiben, daß inmitten der orthodoxen und conservativen Tagesliteratur sie allein es war, welche der antisemitischen Hochflut einen Damm entgegensetzte. Das geschah im August vorigen Jahres. Im August gegenwärtigen Jahres aber schwimmt zu meiner schmerzlichen Überraschung auch die Evangelische Kirchenzeitung mit dem Strome. Wenn ein Correspondent der Evangelisch-lutherischen Kirchen-Zeitung am 9. Febr. 1882 sich äußerte, daß das Verbrechen von Tisza Eszlar, wie er längst vorausgesagt, im besten Zuge sei, gänzlich vertuscht zu werden, so antwortet nun nach dem Schlusse des Processes eine Echo-Stimme der Evangelischen Kirchen-Zeitung: „Überraschend ist das lossprechende Urteil des ungarischen Gerichtshofes gewiß niemandem gekommen; ob es dem thatsächlichen Sachverhalt conform ist, darüber werden uns und Andern gewichtige Zweifel zurückbleiben." Und nachdem dort (Nr. 34, 25. Aug.) meinem „Schachmatt" eine Anerkennung gezollt worden, die es nicht verdient, daß nämlich durch dasselbe das Nichtvorhandensein gedruckter oder geschriebener Spuren des Blutrituals endgültig

erwiesen sei, fährt der kirchliche Chroniker fort: „Damit ist freilich der auf der trüben Flut älterer und neuerer jüdisch-christlicher Criminalnachrichten einhertreibende Verdacht, es möchte eine niemals zu schriftlicher Fixierung gelangte Geheimüberlieferung sein, welcher die wiederholten angeblichen Mordversuche [richtiger wohl: die wiederholten wirklichen Morde] entstammen, immer noch nicht zu Falle gebracht, und auch der einstweilige Ausgang des ungarischen Processes erscheint zur Entgründung dieses Verdachtes keineswegs geeignet."

Strack hatte vorm Jahre die Grundlosigkeit der Blutanklage begründet und heuer hören wir nun, daß die Blutanklage noch keineswegs „entgründet" sei. Ich will Dir, verehrter Freund, aus diesem Dementi, das einer Deiner Mitarbeiter dem anderen gibt, keinen Vorwurf machen; eine Zeitung muß trotz aller Entschiedenheit des Standpunkts und der Richtung auch solchen Ansichten, welche nicht die der Redaction sind, innerhalb gewisser Schranken das Wort gönnen und wird dadurch in gewissen Fällen zu einem Brunnen, der aus Einem Loch süß und bitter quillet. Auch sonst sind ja verschiedene Ansichten über die Lösung der Judenfrage in der Evangelischen Kirchen-Zeitung laut geworden. Während wir nach der Forderung des Prof. Plath als christliche Staatsbürger darnach zu streben haben, die unbedingte Gleichberechtigung unserer Israeliten durch eine bedingte zu ersetzen und auf diesem Wege einen modus vivendi zu suchen (1883, Sp. 228), spricht Pfarrer Pressel die Überzeugung aus, daß die nun einmal vollzogene Emancipation nicht rückgängig zu machen sei und daß die unleugbare Gleichgewichtsstörung auch schon durch energische Handhabung der vorhandenen Gesetze beseitigt werden könne (1883 Sp. 700 ff.).

Indes hat das Auseinandergehen der Ansichten in Betreff der staatsrechtlichen Lösung der Judenfrage doch bei weitem nicht so viel auf sich wie in Betreff der Blutanklage. Wenn, wie Dein kirchlicher Chroniker behauptet, die Blutanklage noch keineswegs „entgründet" ist, so ist das Gutachten Stracks eine Übereilung

und es ist möglich, wenn nicht wahrscheinlich, daß die weitere Erforschung der Sache ihn und mich und die Leipziger Theologische Facultät vom J. 1714 und alle die vielen christlichen und judenchristlichen Entlastungszeugen seit Wagenseil und Richard Simon, eingeschlossen die päpstlichen Bullen gleicher Richtung, Lügen strafe; ich muß gestehen, daß ich keine beschämendere Compromittierung meiner wissenschaftlichen Ehre erleben könnte, und daß dann meine ganze innere Stellung zu dem jüdischen Volke und seiner mittelalterlichen Leidensgeschichte eine radikale Wandelung erleiden würde. Kein Wunder also, daß ich mich tiefinnerlich getroffen fühlte, als das Organ eines mir nächststehenden theologischen Freundes in Widerspruch mit dem Gutachten Stracks, welches es veröffentlicht hatte, sich auf den Standpunkt des Hofpredigers Stöcker stellte, welcher neulich in öffentlicher Versammlung aussprach: „Die Frage des rituellen Mords ist bis jetzt noch nicht geklärt — Rohling und Delitzsch sind in heftiger Fehde darüber entbrannt." Die Frage befindet sich also noch auf der Schaukel zwischen zwei ebenbürtigen Gegnern: jenem Rohling, welcher die Reformatoren als Schurken betrachtet, und diesem Delitzsch, dem Veteranen unter den lutherischen Bekennern, welcher 1836, als Rohling noch nicht geboren war, geschweige in Windeln lag, seine Geschichte der nachbiblischen jüdischen Poesie herausgab und dadurch ein bis dahin fast unbekanntes großes Literaturgebiet erschloß.

Ich habe oben von unverdienter Anerkennung gesprochen, die mir der kirchliche Chroniker zollt. Er anerkennt, daß ich die angeblichen direkten Zeugnisse für die Existenz einer zu Ritualmorden auffordernden jüdischen Geheimlehre, welche Rohling und Justus produciert hatten, als betrügerische Fälschungen erwiesen, und zieht daraus den Schluß, daß das Nichtvorhandensein eines schriftlichen Zeugnisses der blutigen Geheimlehre nun endgültig erwiesen sei. Aber wie nun, da Rohling in seiner neuesten Schrift seine kannibalische Übersetzung der Halikkutim- und Sohar-Stelle aufrecht hält?! Zwar ist das gleiche Hartnäckigkeit, wie wenn ein an-

gehender Lateiner darauf bestehen wollte, circum Romae aedificavit bedeute: er baute um Rom herum, oder amare coepit bedeute: er nahm einen Bittern, aber wird der kirchliche Chroniker nicht doch von dem Verdachte angewandelt werden, daß meine Übersetzung etwas des wahren Sinnes vertusche? Und wenn nicht, spielt Rohling nicht zu jenen Stellen früherer Jahrhunderte jetzt neue Trümpfe aus, darunter die Berufung auf ein oftmals aufgelegtes neueres Buch, welches die Würzung der Mazzen mit Christenblut als ein gottgefälliges Werk der Orthodoxen eifrig empfehle? Wenn es sich so verhält, wo bleibt da die Endgültigkeit meines Beweises? Was brauchen wir nun jene alten Skarteken, was brauchen wir Jerusalemer und Bagdader Drucke — ein neueres Buch, mehr als zwanzigmal gedruckt, spricht ganz ungeniert von „den Eifrigen, welche aus religiösem Drange Menschenblut genießen". In der That, wenn ich nicht an der Halikkutim- und der Sohar-Stelle gezeigt habe, daß die Blutanklage erlogen sein wird, weil sie sich nicht anders als durch vereinte Anstrengungen der Unwissenheit und der Böswilligkeit begründen läßt, so habe ich so gut wie nichts bewiesen. Denen, die Rohlings Beweisführung nicht ein für allemal als Blendwerk eines verblendeten Fanatikers ansehen, wird er, wenn er, zehnmal widerlegt ist, ein elftes Mal durch seine kecken Aufstellungen imponieren.

Welchen großen Anteil an Rohlings ungebrochener Selbstzuversicht und gesteigerter Keckheit die Teilnahmslosigkeit hat, auf welche meine Bekämpfung seiner Übertreibungen und Lügen gestoßen ist, zeigt S. 4 seiner neuesten Schrift, wo er mit empörendster Leichtfertigkeit rein aus der Luft gegriffene Unwahrheiten mit frecher Stirn ausposaunt. „Außer den Rabbinern — schreibt er — haben über meine bisherigen Publikationen nur sechs protestantische Gelehrte sich abfällig geäußert, und von diesen sechs Gelehrten sind Wünsche und Delitzsch bekannte Juden, welche sich einer protestantischen Denomination zugelegt, jener in Dresden, dieser etwa 20 Jahr alt vor langer Zeit, als er in Heidelberg

ein wenig die Rechte kennen gelernt." Ich habe es nun schon zehnmal gesagt, daß ich am 4. März 1813 als letztgeborenes Kind armer Eltern in der Leipziger Nicolaikirche die heil. Taufe empfangen habe. Anderswo als in Leipzig zu studieren konnte mir unter dem Drucke meiner Familienverhältnisse gar nicht in den Sinn kommen. Als ich zu studieren begann, warf ich mich mit aller Macht auf die Philosophie; die nachmaligen Professoren Hildebrand in Jena und Franz Schulze in Eldena und Rostock waren Mitglieder einer philosophischen Vereinigung, zu der wir uns zusammengethan. Nachdem ich, edle Perlen suchend, die Eine köstliche Perle gefunden — meine alten missourischen Freunde wissen zu sagen, unter welchen Kämpfen wir um ihren Besitz rangen und welche selige Zeit erster Liebe wir in ihrem wonnigen Besitz erlebten — habe ich, wenn auch mit kleiner Kraft und großer Schwachheit, dennoch ohne allen Wechsel des Sinnes und der Farbe den Herrn bekannt, auf den ich getauft bin, und in treuer Liebe der lutherischen Kirche gedient, in der ich getauft bin. Eine Anwandelung, die Rechte zu studieren, habe ich nie empfunden und Heidelberg habe ich nur einmal betreten, als ich im J. 1859 von Erlangen aus Materialien zu meiner Prorectorats-Rede über die akademische Amtstracht sammelte. Was sagst du nun, liebster Zöckler, zu den crassen Lügen, mit welchen dieser antisemitische Lügenbold das Lebensbild deines alten Freundes verschmiert? Unter der Inspiration welches Geistes mag dieser Anführer der Antisemiten stehen, welcher alle, die der verlogenen Maßlosigkeit seines Judenhasses entgegentreten, als Juden verklatscht und, um sie zu höhnen, ihren Namen mit einer Fratze daneben an die Wand klext! —

In Einem Punkte allerdings scheine ich mir ihm gegenüber eine Blöße gegeben zu haben, darin nämlich, daß ich S. 43 des Schachmatt sage, es sei nicht wahr, daß, wie er angibt, der „heilige" Sohar, welcher das Recept des Jungfrauenmords und der Jungfrauenblut-Abzapfung enthält, bis 1875 in 270 Auflagen gedruckt ist. „Da Delitzsch — sagt er S. 106 — in seinem fa-

mosen Schachmatt diese Angabe falsch nennt, so bemerke ich, daß Rabbi Joseph Katz in dem Werke Mazdik Sefarim (זטאמער 1879), welches eine Gegenschrift zu Rabbi Jakob Emden's Matpachoth hassefarim ist, in der Abteilung Sohar sagt, daß bis zum J. 5635 (= 1875) zweihundert und siebzig Ausgaben des Sohar erschienen; er gibt zugleich an, wo diese Ausgaben erschienen und wie oft an den einzelnen Orten." Also deckt Rohling seine Angabe, die ich für falsch erklärt, durch eine rabbinische Autorität! Aber richtig wird sie dadurch nicht. Als Christian Knorr von Rosenroth, der Verfasser der Cabbala denudata, im J. 1684 den Sohar in Sulzbach drucken ließ, war dies seit der Mantuaner editio princeps (1560) die vierte Ausgabe. Hiernach müßten in den 191 Jahren von da bis 1875 nicht weniger als 266 Ausgaben des Sohar erschienen sein. Wenn der R. Joseph Katz dies behauptet, so ist er eben ein Windbeutel.

Ich würde aber die Selbstrechtfertigung Rohlings, da sie ja doch nicht auf eigener Untersuchung beruht, auf sich beruhen lassen, zumal da ich im Schachmatt diesen seinen Irrtum im Vergleich zu anderen, um die es sich handelt, als eine Bagatelle bezeichne, wenn uns nicht auch hier eine Eigentümlichkeit der Polemik Rohlings und seines Bundesgenossen Justus entgegenträte: beide lieben es sich auf entlegene und nicht controlirbare Quellen zu berufen.

In dem Judenspiegel S. 95 f. führt Dr. Justus aus dem kabbalistischen Werke Peri ez chajim von Chajim Vital folgende schauderhafte Stelle an:

> Es steht in der hl. Schrift geschrieben: Die Weisen werden leuchten wie des Himmels Glanz. Was meint man damit? — Diejenigen, welche die Kraft Gottes mit Blut der Goijim nähren — und diese sind doch die wahrhaft Weisen — werden wie der Glanz des Himmels leuchten. Denn wiewohl uns der Herr Tempel und Opfer genommen hat, so hat er uns doch einen Ersatz gelassen, der die Seele noch mehr als ein Opfer erleuchtet und heiligt: Blut der Gojim auf einem trockenen

Stein [Zechiach selah steht im Chaldäischen] vor Gott [d. h. im Angesichte und vor den geöffneten Gesetzestafeln, und diese finden sich nur in den Synagogen] zu vergießen.

So soll auf p. 36 eine Bagdader Ausgabe des Peri ez chajim, herausgegeben 5514 (1754) von Joseph Luzzatto, zu lesen sein. Das bibliographische Handbuch von Benjakob, betitelt Ozar hasefarim, nennt 5 Ausgaben dieses Werkes, die erste vom J. 1785, keine Bagdader. Alle meine Anstrengungen, dieser Bagdader Ausgabe habhaft zu werden oder auch nur ihre Existenz festzustellen, sind vergeblich gewesen. In allen mir zugänglichen Ausgaben aber findet sich nicht eine Spur jener Stelle. Und was Dr. Justus aus seinem Bagdader Exemplar so übersetzt, ist ohne allen Zweifel so wie er es übersetzt erstunken und erlogen. Auch macht Rohling von dieser klassischen Stelle für das Menschenopfer des Rabbinismus keinen Gebrauch, sie mag ihm also bei näherem Zusehen nicht zweckdienlich erschienen sein.

Ähnlich verhält es sich mit dem angeblich in Zitomir 1879 erschienenen Buch Mazdik sefarim von R. Joseph Katz. Auch dieses Buch entzieht sich der Controle; niemand, bei dem ich darnach fragte, wußte von seiner Existenz. Der Verf. eines hebräisch geschriebenen Lehrbuchs der aramäischen Sprache (Warschau 1875), Ch. H. Lerner, schreibt mir: „Meinem Wissen und meiner Erkundigung nach ist ein Buch mit dem Titel Mazdik sefarim hier in Zitomir nie erschienen, und gerade im J. 1879 war die hiesige hebräische Buchdruckerei nach Wilna verkauft und transportiert, so daß seitdem keine mehr hier existiert." Ein anderer Befragter gab zur Antwort: „Seit es Druckereien in Zitomir gibt, ist ein Buch des angegebenen Titels aus keiner hervorgegangen. Im J. 1879 waren die Druckereien von Schadow und Schapira [aus letzterer besitzen wir eine Ausgabe des jerusalemischen Talmud in vier Foliobänden] längst eingegangen und nur die Druckerei von Bakst war übrig, in welcher nur wenige hebräische Bücher gedruckt worden sind. So weit ich die jüdische Literatur kenne, meine ich annehmen zu dürfen, daß es ein Mazdik sefarim betiteltes Buch

überhaupt nicht gibt; ich wenigstens bin außer Stande, ein solches nachzuweisen." So ist also Rohlings Gewährsmann für die 270 Sohar-Drucke ein nicht zu erfassender Irrwisch. Fasse ich die Schreibung זומאמער ins Auge, so scheint ein polnischer Souffleur an diesem bibliographischen Rätselknoten beteiligt zu sein, denn Zitomir wird זימאמיר geschrieben, die Schreibung Zütomer ist ebensosehr polnischer Jargon, wie des Dr. Justus Halkuthem für Halikkutim *).

Auch Rohlings neueste Blutbeweisstelle ist einem Buche entnommen, dessen Existenz sich mit allen verfügbaren bibliographischen Hülfsmitteln nicht nachweisen läßt. Die Erspähung dieses Buches und Enthüllung seines blutdürstigen oder vielmehr blutfresserischen Inhalts überbietet alles wodurch der antisemitische Prophet bisher seine Gläubigen angenehm überrascht und Leichtgläubige ins Bockshorn gejagt hat.

Welche Fortschritte hat er noch vor Umlauf eines Jahres in der Blutsache gemacht! Im Dezember 1882 räumte er ein, daß im Talmud nichts Sicheres von rituellem Morde stehe, er berief sich auf das Zeugnis der Geschichte, wonach die schauerliche Sache eine mündliche Geheimlehre sei. Im Februar 1883 fußte er auf

---

*) Obiges war bereits geschrieben, als ein Antwortschreiben der Firma Wittwe und Gebrüder Romm in Wilna vom 11/23. Sept. einging: „Wir haben nach dem Buche Mazdik sefarim überall Nachfrage gethan, aber die bedeutendsten Bibliographen hier wissen davon nichts, es scheint nicht zu existieren. Es soll in Zitomir 1879 gedruckt sein, aber in diesem Jahre gabs gar keine hebräische Druckerei mehr in Zitomir, schon 1877 wurde sie geschlossen und im J. 1878 kauften wir sie dem Besitzer ab und transportierten sie hierher nach Wilna, nur anderssprachige Lettern, keine hebräischen, sind dort geblieben. Dazu kommt, daß nach den Landesgesetzen kein hebräisches Buch in einer nicht dazu autorisierten Druckerei gedruckt werden darf, mit unserem Ankauf ist zugleich das Recht jener Offizin, Hebräisches zu drucken, erloschen, der Besitzer darf es gesetzlich nicht mehr und hat auch contraktlich darauf verzichtet; ohnehin hat er keine einzige hebräische Type mehr."

den von Dr. Justus ergatterten zwei kabbalistischen Blutbeweisstellen, mit dem Bemerken, daß er auch Texte dieser Art finden würde, wenn ihm ein Aufenthalt von einigen Jahren im Orient ermöglicht würde. Im Juli 1883 hat er auch ohne Reisestipendium einen Text gefunden, jene Soharstelle, welche das Ritual der Jungfrauen-Abschlachtung dergestalt mit allen seinen grausigen Einzelheiten beschreibt, daß die Funde des Dr. Justus nur wie farblose Schattenbilder gegen ein buntscheckiges Schauergemälde sind, wie es Bänkelsänger auf Jahrmärkten zu zeigen und zu erklären pflegen. Hiermit, sollte man meinen, war das Äußerste erreicht; denn durch den in die Soharstelle hineingelesenen haarsträubenden Unsinn war für das Mordritual ein die Schlüssellochs-Vision des Knaben Moritz Scharf bestätigender locus illustris ohne Gleichen gewonnen. Aber immer noch ruhte der Geist des Forschers nicht, denn 1) legen die zwei Stellen, welche des Dr. Justus beneidenswerte Entdeckung sind, und die eine, welche die noch unvergleichlich wichtigere Entdeckung Rohlings ist, immer noch kein Zeugnis dafür ab, daß das dem nichtjüdischen Mädchen unter dem Schächtermesser entflossene Blut die Bestimmung hat, in die Osterbrote verbacken zu werden und dem Genusse dieser eine absonderliche Weihe zu geben, und 2) gehören die drei Stellen Büchern aus früheren Jahrhunderten an. Auch diesem Defekt der Beweisführung ist nun abgeholfen. Im Juli 1883 kann sich Rohling auf ein neueres Buch berufen, welches er einmal besessen hat und in welchem zu lesen stand, daß es eine Sitte der Eifrigen in der Religion sei, mit Menschenblut angemachte Mazzen zu schlecken.

Hören wir ihn selbst! Solche Bücher, welche die Blutlehre vortragen — erzählt er S. 33 seiner neuesten Broschüre — werden „in Katalogen gar nicht oder selten angezeigt und sehr geheim gehalten; seit längerer Zeit bin ich auf der Suche nach einem derartigen Schriftstück, dessen Inhalt mir genau bekannt ist und in wörtlicher Übersetzung veröffentlicht werden soll, sobald ich des leider abhanden gekommenen und trotz aller Recherchen

seit Monaten vergeblich gesuchten Werkchens wieder habhaft werde. Einige jüdische Buchhändler antworteten auf die Bestellung, das Büchlein existiere nicht, andere gaben gar keine Antwort, andere lieferten ein grammatisches Werk gleichen Titels von Wessely, andere endlich schrieben: es ist vergriffen; einen böhmischen Juden traf ich, der sagte, er habe das Werk, aber er gab es nicht her. Der Verfasser, Rabbi Mendel in Kossuw, starb vor etwa 20 Jahren; die Schrift heißt גן נעול (Gan naûl) hortus clausus und existiert in einigen zwanzig Auflagen, die in verschiedenen Orten, z. B. in Lemberg, gedruckt wurden."

Dieser „schwer zugängliche" Rabbi Mendel in seinem Gan naûl belehrt uns — wie Rohling S. 43 fortfährt — daß die Zahl der Eifrigen, welche aus religiösem Drang Menschenblut genießen, außer Ungarn, Galizien und überhaupt Polen unter den Orthodoxen nicht gar groß ist, aber er kämpft dafür, daß man von dem Blut, welches in allen Ländern Gott zu Ehren von Orthodoxen vergossen werde, auch in die Mazzen geben solle.

Das Beweismaterial ist nun vervollständigt und es fehlt nichts als daß Rohling entweder sich zum Chemiker ausbildet, um in den Mazzen einer recht bigotten Gemeinde das Blut auszuscheiden, oder daß er von Professor Jäger in Stuttgart sich in Individual-, Varietäten-, Race- und Speciesgerüchen unterrichten läßt, um selbigen Mazzen anzuriechen, ob mit dem foetor Judaicus etwa magyarischer nichtjüdischer Duftstoff sich mischt und ob dieser von Mädchen- oder Knabenblut und insbesondere ob er von jungfräulichem Blute ausgeht.

Setzen wir aber den Fall, daß die Hochorthodoxen unter den Juden wirklich solche Menschenschlächter und Blutfresser wären — ist es für einen vernünftigen Menschen glaublich, daß einer aus ihrer Mitte in einem mehr als zwanzig Mal gedruckten und censurierten Buche diesen kannibalischen Gebrauch gut heißen und eine solche Statistik seiner Beobachtung geben würde, wie Rohlings „schwer zugänglicher" Rabbi Mendel?

In Wahrheit ist alles was Rohling über Rabbi Mendels

Gan naûl sagt nichts als blauer stinkender Dunst. Rabbi Mendel (Mendl) Kossower ist allerdings ein Mensch, der gelebt hat und gestorben ist, aber nicht vor etwa 20 Jahren, sondern vor 57 Jahren (1826), er ist der Großvater des noch jetzt lebenden Rabbiners in Wischnitz bei Kolomea und gehörte zu den chasidäischen Wunder-Rabbis *). Auch hat er sich als Schriftsteller versucht: er ist Verfasser eines in Lemberg 1850 und 1859 gedruckten Predigt-Werkes über den Pentateuch mit dem Titel אהבת שלום (amor pacis), welches in dem Katalog des Britisch Museum unter dem Verfassernamen Menachem Mendel ben-Jakob verzeichnet steht. Ein Buch Gan naûl hat er nicht verfaßt. Kein Mensch weiß von einem solchen in Lemberg gedruckten Buche. Prof. Strack hat vergeblich Umfrage danach bei Steinschneider und Neubauer, diesen großen Kennern der jüdischen Literatur, gehalten. Ich selbst erhielt von Salomo Buber in Lemberg, dem kritischen Herausgeber der ältesten Pesikta und anderer Werke, den Bescheid: das Werk Gan naûl existiert nicht. Und so lautete die Antwort von allen Seiten. Rohling scheint also geäfft durch falsche Erinnerung, aber zur Erklärung der Äfferei, die er seinen Lesern anthut, reicht solche unschuldige Selbsttäuschung nicht aus.

Man könnte vermuten, daß das ihm abhanden gekommene Buch das Sittenbuch ספר הגן von Isaak ben-Elieser war, welches oftmals gedruckt worden ist. Aber wenn er auch die zwei Titel verwechseln konnte, so doch nicht die zwei Verfasser. Und woher in aller Welt weiß er, daß das Buch, welches Mendel geschrieben haben soll, aber in Wirklichkeit nicht geschrieben hat, in einigen zwanzig Auflagen in verschiedenen Orten, z. B. in Lemberg, gedruckt worden? Hier steht mein wie auch Stracks Verstand stille. Eins aber steht so fest wie die Sonne am Himmel, daß das was er in dem Buche von so problematischer Existenz gelesen haben will eine Inspiration des Lügengeistes ist. Seine

*) Einen Festtag bei ihm zu verleben, galt als ein Vorschmack himmlischer Seligkeit, s. die Mitteilungen in Rahmers Literaturblatt 1883 Nr. 39 S. 155.

Auslegung der Soharstelle beweist daß er aus allem alles zu machen versteht. Der Wortsinn und Wortzusammenhang präsentirt sich ihm als beliebiger Hexentanz. Er will um jeden Preis die Blutlehre erweisen, darum trieft ihm alles von Blut. Er vermöchte in das erste beste Kochbuch die ärgsten Teufeleien hineinzulesen und in jedem Küchenzettel etwas verblümt Menschenfresserisches zu finden. —

Wie würde ich mich freuen, wenn ich wenigstens von Dir, mein lieber Zöckler, meinen Kampf gegen diesen Pseudopropheten und die aus seinem Hexenkessel schöpfenden Demagogen des Antisemitismus richtig gewürdigt sähe! Dein zartes Gewissen stimmt mir darin bei, daß wir auch dem Feinde, auch dem der unsern Haß auf sich geladen Wahrhaftigkeit schulden und daß das Gebot: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten" den Christen als Christen nicht bloß der Aeußerlichkeit seines Buchstabens nach, sondern nach der Gesetzesauslegung des Bergpredigers bis ins Feinste und Kleinste verpflichtet. Und Du, der Elpolog unter den neueren Theologen, der sich die Aufgabe gestellt hat, der Hoffnung (elpis) im System christlicher Lehre die ihrer principiellen Bedeutung gebührende integrierende Stellung zu erobern, und nach dessen Ueberzeugung auch der Eingang Israels in das Reich Gottes und seines Christus zu dem wesentlichen Inhalte christlicher Hoffnung gehört, Du trauerst mit mir über diese Rohlingsche Polemik, welche die Lüge zu ihrer Waffe macht und dadurch ihre Überzeugungskraft aufhebt und das Christentum in den Augen der Juden schändet und die Furie des Rassenhasses, die Bestie der Raubsucht und Blutgier, die Meute der Spitzbuben und Mordbrenner und Mörder entfesselt.

Es ist wahr: die Judenfrage ist ein gordischer Knoten. In der vorchristlichen Zeit war Israel das gotterwählte Volk, welches inmitten der heidnischen Völkerwelt das Palladium der Erkenntnis des Einen lebendigen Gottes hütete und von welchem das Heil der ganzen Menschheit ausgehen sollte, vorbereitet innerhalb dieses Volkes in Worten und Thaten der Offenbarung dieses

Gottes. In Jesu dem Christ ist, wie die Geschichte bezeugt, diese seine heilsgeschichtliche Bestimmung zu grundleglicher Verwirklichung gekommen. Seit das Christentum die heidnischen Völker von ihrem Götzendienst zum Glauben an den Einen lebendigen Gott bekehrt hat und zwar zu dem Gotte Israels, dem Gotte der alttestamentlichen Weissagung und der neutestamentlichen Erfüllung, ist dadurch, daß die Masse des jüdischen Volkes den Mittler dieses Umschwunges nicht als den geweissagten Messias anerkennt, eine heillose Lage geschaffen worden, für welche es kein radikales Heilmittel giebt als die Aufhebung der Kluft; alle andern Mittel sind nur Palliativmittel, welche das Wechselverhältnis in bestem Falle ohne Gewissenszwang einigermaßen erträglich machen. Das Judentum selbst befindet sich in einem leidigen Dilemma. Denn einerseits sieht es sich durch seinen alttestamentlichen Standpunkt, auf welchem es durch die Verwerfung Jesu des Christ festgehalten wird, gedrungen, die christlichen Völker wie die heidnischen in vorchristlicher Zeit als Gojim, deren Religion falscher Cultus (aboda sara), von sich zu unterscheiden, und andererseits muß es doch sich selbst gestehen, daß Völker, welche den Gott Abrahams, Mose's und der Propheten als den wahren Gott und die alttestamentliche Schrift als Offenbarungsurkunde (wenn auch nicht als die einzige und letzte) anerkennen, nicht auf Eine Linie gestellt werden können mit den götzendienerischen Heiden, gegen die sich das alte Israel abzupferchen und in blutigem Kriege zu behaupten hatte.

Es ist nun nicht zu leugnen, daß in der älteren jüdischen Literatur, besonders in der juristischen und ritualistischen, den christlichen Völkern gegenüber der alttestamentliche Standpunkt festgehalten wird, und dieser teilweise in Satzungen entartet ist, welche als unsittliche Consequenzen des Nationalitätsprincips gelten müssen. Diese Rechtsungleichheitssätze, wie wir sie nennen, welche den Juden gegenüber dem Nichtjuden in gewissen Fällen von den Pflichten gemeinmenschlicher Sittlichkeit entbinden, sind die widerwärtigsten Auswüchse in der rabbinischen Aus- und Weiterbildung des mosaischen Gesetzes. Das Judentum wird es sich gefallen lassen

müssen, wenn man ihm, je religionsstolzer es sich brüstet, desto beschämender diese Immoralitäten des rabbinischen Gesetzes unter die Augen rückt. Man sollte nur nicht die vielen Bekenntnisse anerkannter jüdischer Autoritäten ignoriren, welche diese anstößigen Satzungen für dermalen gegenstandlos und ungültig erklären, nicht die Menge der seit der Zeit Moses Mendelssohns erschienenen Jugendunterrichtsbücher (z. B. Herzheimers in 29 Auflagen ausgegangene und weitverbreitete Glaubens- und Pflichtenlehre), in denen unter dem Einfluße der ethischen Macht des Christentums dieser alte Sauerteig hinausgefegt ist.

„Der Schulchan-Aruch — sagt eine jüdische Stimme der Gegenwart — ist ein krankhaftes Produkt des Mittelalters und der Ghetti. In ihm leuchtet nicht die Sonne vom Sinai, rauschen nicht die klaren Fluten des Jordan, weht nicht der Geist eines Jesajah, eines Michah. Er verdankt sein Dasein jener trüben Zeit, wo der Israelite von dem allgemeinen Kulturleben abgesperrt war und sogar das richtige Verständnis seiner religiösen Grundschriften verloren hatte, so daß die Theologie sich immer tiefer in das Dickicht des kleinlichen und verknöcherten Observanzentums verirrte. Mit dem Eintritt des Israeliten in das Kulturleben seit Moses Mendelssohn und dem Wiedererwachen des schlichten Verständnisses der heiligen Schrift ist eine Wendung zum Besseren eingetreten. Die denkenden Geister begannen einzusehen, daß das Judentum des Schulchan-Aruch mit dem des Pentateuch keineswegs identisch ist, ja daß es im Prinzip einen grellen Gegensatz zu demselben bildet und mitunter praktische Resultate erzielt, welche die pentateuchische Gesetzgebung gerade vermeiden wollte. Man lernte wieder in der heiligen Schrift lesen und war erstaunt, ein ganz anderes Judentum zu finden, als dasjenige ist, welches sich im Schulchan-Aruch die Herrschaft angemaßt hatte. Das Judentum hat nicht auf ostensible Weise dem Schulchan-Aruch den Gehorsam gekündigt, nicht auf schismatischem Wege mit ihm gebrochen. Still und geräuschlos und gradatim hat es ihm den Zügel der Herrschaft in der religiösen Praxis

entwunden, teils gedrängt von den unabweisbaren Forderungen des realen Lebens, teils infolge besserer religiöser Einsicht, und heute ist der Schulchan-Aruch de facto depossediert."

Aber es gibt außer der juristischen Seite der älteren jüdischen Literatur eine nicht minder anstößige eschatologische. Das Volk Israel hat nach dem Zeugnis des Alten Testaments einen Beruf zum Heile der Welt, und die eschatologische Weißagung z. B. bei Obadia V. 19, Jes. 11, 14, Micha 5, 6 f. lautet dahin daß das Israel der Endzeit die Völker ringsum in blutigem Kriege zu Boden schlagen und, so weit sie sich willig oder widerwillig fügen, siegreich beherrschen wird. Zwar kommt in dem einzigartigen Buche Jes. Cap. 40—66 die geistlichere Anschauung zum Durchbruch, daß Israel seinen Heilsberuf durch Verbreitung der wahren Religion mittelst der Macht des Geistes und des Wortes ausrichten wird. Aber das Bewußtsein dieser Missionspflicht ist nie im jüdischen Volke lebendig geworden, und sogar in jenes wundersame prophetische Evangelienbuch wirft die kriegerische politische Anschauung noch ihren Schatten z. B. 60, 11 f.: „Der Heiden Macht soll zu dir gebracht und ihre Könige herzugeführet werden; denn welche Heiden oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Heiden verwüstet werden." Die Talmud- und Soharstellen, aus denen Rohling in willkürlicher Consequenzmacherei das Blutritual deduciert, sind dieser alttestamentlichen Art. Mit gleichem Rechte ließe es sich aus Ps. 149 folgern. Caspar Scioppius entflammte mittelst dieses Psalms in seinem Classicum belli sacri, welches, wie Bakius sagt, nicht mit Dinte sondern mit Blut geschrieben ist, die römisch-katholischen Fürsten zu dem dreißigjährigen Religionskrieg. Und innerhalb der protestantischen Kirche schürte Thomas Münzer mittelst dieses Psalms den Bauernkrieg. Das Judentum verharrt auf dem alttestamentlichen Standpunkt und die Kirche ist oft genug dahin zurückgefallen. Denn für das wahre Christentum ist dieser Standpunkt ein der Vergangenheit verfallener. Der Geist des Neuen Testaments perhorresciert ein mit weltlichem Arm die Welt beherrschendes heiliges Volk.

In seiner Streitschrift von J. 1881 zeigt Rohling, daß er von dem Wesen der Religion des Gesetzes im Unterschied von dem Christentum d. i. der Messiasreligion keinen Begriff hat. Er sagt dort: „Delitzsch behauptet S. 12, erst das Christenthum habe gelehrt, daß der Mensch ohne Unterschied des Volkstums der Nächste des Menschen ist. Ich frage Herrn Delitzsch, ob er vielleicht ein heimlicher Manichäer ist. Denn die Manichäer sagten bekanntlich, das A. T. sei vom Teufel inspiriert, das N. T. vom heiligen Geist." Was ich behauptet ist eine Thatsache von größter religionsgeschichtlicher Bedeutung. Der „Nächste" im Gesetz ist der Volksgenosse. „Haben wir nicht alle Einen Vater?" sagt Maleachi (2, 10), indem er sich mit seinem Volke zusammenfaßt. Die Parabel Jesu von dem barmherzigen Samariter hat im A. T. nicht ihres gleichen. Das Wort des Paulus: „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu" (Gal. 3, 28) ist spezifisch neutestamentlich. Selbst eine Weissagung wie Jes. 19, 23—25 ist nur ein ferner Ansatz dazu, die über das exklusive Nationalprincip hinausstrebende Prophetie leistet in dieser Einen Stelle ihr Äußerstes.

Die alttestamentliche Gemeinde war nach Gottes erzieherischem Plane ein Volk. Im Hinblick darauf sagt der Bergprediger (Matth. 5, 43), daß das Gebot des Gesetzes: „Du sollst deinen Nächsten lieben" das Gebot: „Du sollst deinen Feind hassen" zur Kehrseite habe. Das Gesetz macht einen Unterschied zwischen dem was des Israeliten Pflicht gegenüber dem Volksgenossen und gegenüber den Heiden ist. Er setzt Israel den Heiden gegenüber auf den Kriegsfuß. Den Krieg gegen Moab predigend ruft Jeremia (48, 10): Verflucht sei, der das HErrn Werk lässig thut; verflucht sei, der sein Schwert aufhält, daß es nicht Blut vergieße. Gegen die Chaldäer sich richtend ruft der Psalmist: Du zerstörte Tochter Babel, wohl dem der dir vergilt, wie du uns gethan hast! Wohl dem der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an den Stein! (Ps. 137, 8 f.). Mein Psalmencomentar bemerkt

hiezu: „Die Knäblein sollen zerschellt werden, damit nicht ein neues Geschlecht die gestürzte Weltherrschaft wieder aufrichte. Es ist der Eifer um Gott, welcher dem Dichter so harte Worte in den Mund gibt, aber sie passen nicht in den Mund der neutestamentlichen Gemeinde. Die Gemeinde hatte im A. T. noch die Gestalt eines Volkes und die Sehnsucht nach Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit kleidete sich demgemäß in kriegerische Form."

Der orthodoxe und conservative Antisemitismus verkennt dies und schlägt, indem auf Talmud und Sohar, zugleich blindlings auf das Alte Testament los; *) der ungläubige Antisemitismus dagegen erkennt das was jener verkennt und richtet sich consequenter, indem gegen das Judentum, zugleich gegen das Alte Testament und gegen den Gott des Alten Testamentes, welcher von den Waldegg, Wahrmund u. s. w. in einer für den gläubigen Christen nicht minder als für den gläubigen Juden empörenden Weise beschimpft wird.

Die Polemik rechter Art anerkennt, daß die nationale Religion des A. T. mit ihrer schroffen Abpferchung und ihrer kriegerischen Richtung und Stimmung so lange als Völkertum und Heidentum zusammenfielen berechtigt war und der Vorbereitung der den ceremonialgesetzlichen Windeln und der nationalen Schranke entwachsenen Menschheitsreligion diente, welche (was nur widerwillige Befangenheit leugnen kann) Jesus als Vollender dessen was die Propheten erschaut begründet hat.

Eine culturgeschichtliche Consequenz des an die Stelle der nationalen Prärogative getretenen Humanitätsprincips ist der Rechtsstaat. In diesen durch die Emancipation aufgenommen muß

*) Ein Beispiel dafür ist das von Rohling S. 78 f. angeführte Midrasch-Wort: „Wer das Blut des Gottlosen vergießt ist als ob er ein Opfer darbrächte." Es bezieht sich auf die Eiferthat des Pinehas und der Gedanke daß diese der sittlichen Weltordnung geleistete und wohlgefällig aufgenommene Genugthuung den Wert eines Opfers hatte, ist dadurch vermittelt, daß ihm dafür die Verheißung ewigen Priestertums ward (4 Mos. Kap. 25).

das Judentum notwendigerweise alle mit dem Humanitätsprincip collidierenden Consequenzen seiner Religion, zumal in der talmudischen Ausgestaltung, aufgeben. Diese unerläßliche Forderung muß der Jude anerkennen, denn sie ergiebt sich aus der Logik der Thatsachen. Und er wird sie um so williger anerkennen müssen, da es die äußerste Unvernunft blinder Gehässigkeit wäre, die christlichen Völker, welche die Juden als gleichberechtigt in ihr Staatswesen aufgenommen haben und die den Einen Gott, der die Welt geschaffen und Israel zur Stätte und zum Träger seiner Offenbarung erkoren, auch als ihren Gott anerkennen, in Eine Masse mit den götzendienerischen Heiden zu werfen.

Immerhin wird bei diesem Aufgehen des Judentums in den Rechtsstaat ein Rest bleiben, welcher der Angleichung widersteht. Und es wäre nicht zu verwundern, wenn das starre orthodoxe Judentum auf die Gleichstellung lieber verzichten als sie um diesen Preis der Verleugnung altüberlieferter Vorstellungen und Satzungen erkaufen möchte. Aber das Judentum der von Moses Mendelssohn datierenden neuen Zeit bringt dieses Opfer willig als ein von dem Fortschritt der Menschheit gefordertes, und es wäre nur zu wünschen, daß man endlich davon abstünde, die allgemeine Menschenliebe in alte Rechts- und Religionsbücher zurück zu interpretieren, welche sich in damit unvereinbaren ausgelebten Satzungen und Anschauungen ergehen.

Daß der Jesus, den wir als Messias und Heiland verehren, von den Juden verschmäht und wohl auch geschmäht wird, das freilich verursacht uns unsagbar tiefen Schmerz, den nur die Hoffnung lindert, daß es nicht immer so bleiben wird. Das Schmerzliche ist nun einmal nicht zu ändern; betende Liebe hilft es tragen. Aber hat nicht auch der Jude seitens der Christen manches zu tragen? Ist das Verhalten gegen sie nicht oft bis heute recht heidnisch gewesen? Waren es nicht teilweise heidnische Elemente in Cultus und Dogma und Sitte, welche die Reformation als Gegenwirkung hervorriefen? Und ist von Jesus Christus, dem Gottes- und Menschensohn, dem Gottmenschen, nicht

zuweilen in einer unbiblischen Weise die Rede, welche den Schein erweckt, als ob im Neuen Testament nicht ebenso wie im Alten die Einheit Gottes als das Grunddogma aller wahren Religion gelte? Nicht als ob wir uns der trinitarischen Gottesidee zu entäußern hätten! Auch schon die alttestamentliche Gottesidee ist im Grunde vom ersten Capitel der Genesis an bis zum dritten Capitel Malcachi's trinitarisch. Die Religion der Offenbarung ist und bleibt trinitarischer Monotheismus. Die Einheit Gottes ist Postulat der Vernunft und seine Dreifaltigkeit ist Ergebnis der Offenbarungsgeschichte.

* *

Soll ich nun noch die von Rohling neu erspähten anstößigen Talmud-, Midrasch- und Soharstellen beleuchten? — Es wäre ihm und seinen Gläubigen gegenüber zwecklos und widersteht mir; überhaupt hätte ich mich kaum entschlossen, diese neue Schrift zu schreiben, wenn ich mir nicht dadurch daß ich sie an Deine Adresse, mein lieber Zöckler, richte, die moralische Möglichkeit geschaffen hätte.

Es ist wahr: auch noch der nachtalmudische Sohar setzt Israel zu der götzendienerischen Welt in ein vom Standpunkt christlicher Moral verwerfliches Verhältnis: er fordert blutigen Kampf, stellt in Aussicht blutigen Sieg statt Bekämpfung und Ueberwindung mit Waffen des Geistes und des Wortes und der Liebe. Die gleiche blutige Justiz aber wie gegen die Götzendiener fordert er als Strafverfahren auch gegen עמי הארץ und ערב רב d. h. die verrohten Volksgenossen und die falschen Brüder; nur die Unwissenheit mengt Stellen dieser Art mit solchen über die Accum d. i. Abgöttischen außerhalb Israels zusammen. Der racheschnaubende Geist in beiderlei Stellen stößt uns ab. Dennoch ist das Bild, welches Rohlings neueste Giftblütenlese gibt, ein vielfach gefälschtes. Wenn in einer herrlichen vierten Paradieseshalle nach Sohar I, 38b die Trauernden Zions und Jerusalems und קטולי דשאר עמין wohnen, so sind nicht, wie Rohling übersetzt, diejenigen gemeint, welche „totschlugen Angehörige der übrigen Völker", sondern im Gegenteil von den Heiden

Hingemordete, unter denen Akiba, welchem Turnus Rufus mit Eisenkämmen das Fleisch vom Leibe reißen ließ, hervorragt. Indem Rohling in der Wiener Tribüne gegen Jellinek darauf besteht, daß hier von Mördern und nicht von Hingemordeten die Rede sei, zeigt er ebendamit, daß er ein Fremdling in der Soharsprache ist. In Wirklichkeit ist jene Soharstelle eine Parallele zu 6, 9—11 der neutestamentlichen Apokalypse, vielleicht sogar eine Nachbildung dieses Gesichts von den Seelen der Märtyrer und ihrer einstweiligen Bekleidung *).

Wenn Israel rechtbeschaffen ist, sagt der Sohar II, 64b in mystischer Deutung von Jes. 32, 20, so משלחי להר, entledigen sie sich ihrer (der heidnischen Bedrücker), so daß sie nicht über sie zu herrschen vermögen; Rohling übersetzt: „sie enthäuten sie, wie Opfertiere sie schlachtend." Die Rückbeziehung auf jene prophetische Stelle (wohl euch . . die ihr frei schweifen lasset..), welche ausgedeutet wird, macht diese Erklärung, wonach die Juden es mit den Heiden machen sollen wie Apollon mit Marsyas, platterdings unmöglich, auch wenn der Gedanke nicht an sich schon absurd wäre.

In Sohar I, 25b soll gesagt sein, daß diejenigen, welche sich bestreben, den Accum Gutes zu thun, nicht zur Seligkeit auferstehen werden. Aber die mißverstandene Stelle ist, recht verstanden, unanstößig: sie redet, den Namen רפאים ausdeutend, von solchen die von ihrem eigenen Volke lassen und teilnahmslos ihm die schuldige Liebe versagen und sie den Heiden zuwenden.

Was nun gar Rohling von blutiger Hinopferung der Könige und der Jungfrauen in den Sohar hineinliest, ist alles hineingedichtet. Die Stelle II, 19a redet gar nicht von dem irdischen König, sondern von dem Engelfürsten in dem Sinne, in welchem das Buch Daniel von einem Fürsten Persiens und Griechenlands

*) Das passive Particip lautet in der Soharsprache hebraisirend katûl, Plural ketûlin; Beispiele wird Rohling, wenn er will, im Sohar I, 40a. 72a. 139b. 255b u. s. w. finden.

redet; die Erlösung des von den irdischen Tyrannen geknechteten Volkes bricht erst an, wenn Gott diesen jenseitigen Machthaber, gleichsam den Genius des herrschenden Volkes, gestürzt hat. In einer andern Stelle des Sohar I, 28ª wird das Schriftwort von der Schöpfung des Weibes allegorisch gedeutet. Sie enthält unschuldigen kabbalistischen Unsinn, aber von dem schaurigen Unsinn, den Rohling hineinliest, daß das Exil durch Jungfrauenopfer seinem Ende zugeführt werde, ist keine Spur darin zu finden *). Darin, daß sie die Begriffe Fleisch und Roth als Farbe des Gerichts mit Mose, dem Gesetzgeber, combinirt, liegt sogar etwas Neutestamentliches. Die Sprache und die Überschwenglichkeiten des Sohar zu verstehen ist nicht jedermanns Sache. Wer wie Rohling Märtyrer mit Mörder und Verabschieden mit Skalpiren (Enthäuten) übersetzt, der hat es allerdings in der Kunst, den Sohar kannibalisch mißzuverstehen, weiter gebracht als alle christlichen Soharkenner von Mirandola bis Molitor. —

Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Im J. 1847 hat G. Fr. Daumer in 2 Bänden ein Buch unter dem Titel „Die Geheimnisse des christlichen Alterthums" herausgegeben. Dieses Buch zeigt, was bei verschrobenem Willen menschlichem Verstande möglich ist. Alles was Rohling dem Judentum vorwirft, daß

---

*) Die orthodoxe und conservative Presse betet all diesen Unsinn gläubig nach. Der in Alt-Tschau erscheinende „Wächter unterm Kreuz" glaubt Rohlings neueste Schrift am besten zu empfehlen, indem er einige Sätze im Auszuge daraus wiedergibt. Darunter finden sich denn auch folgende: „Die Sprößlinge der Nichtjuden sind Hunde, welche der Jude, wenn er verdienstlich handeln will, enthäuten muß wie ein Brandopfer." Und: „Die Nichtjuden sollen durch Hinschlachtung bestraft werden, und ihr Tod soll sein durch Verstopfung des Mundes wie eines Tieres, das stirbt und nicht Rede noch Stimme hat. Der Schächter geht dann an sein Werk, spricht vor und nach der Handlung ein Lobgebet und gelobt Gott täglich, wenn er kann, diese Handlung zu vollziehen." — So lieb hat diese Presse die Lügen. Der Antisemitismus hat sie demoralisirt. Für sie ist, was ich schreibe, nicht vorhanden.

die Schriften der Rabbiner von Blut triefen durch alle Jahrhunderte, wird hier genau ebenso dem Christentum vorgeworfen. Das Christentum, sagt Daumer, ist molochistischer Mysticismus; der christliche Gott ist die Fortsetzung des Molochstiers; das Menschenopfer, dies absolute Gegenteil der Humanität, steht mit dem Geiste und den Principien des Christentums so wenig in Widerspruch, daß es von jeher bis in die neueste Zeit die dogmatische und rituale Centralidee desselben gebildet hat. Die grausamen Kinderopfer und anthropophagischen Opfermahle, die man den ersten Christen vorwarf, waren keine verleumderische Erdichtung; man pflegte wirklich beim Abendmahl ein Kind zu opfern und es zu verzehren, nachdem man es zerstückt hatte. Als der h. Basilius das Abendmahl austeilte, schlich sich ein Jude ein, sah wie Basilius ein Kind zerstückte und empfing auch selber ein Stück Fleisch und trank des Kindes Blut aus dem Kelche, nahm auch von beiden heiligen Stoffen nach Hause mit und zeigte es seiner Frau. „Das sind sehr starke Sachen — fährt Daumer Bd. 1 S. 83 fort — das Stärkste, was ich weiß, ist aber doch noch zurück. Bei einem in einer syrischen Stadt veranstalteten großen Feste nämlich stellte sich ein Saracene in der Kirche an den Altar, um den christlichen Kultus zu beobachten. Da sah er, daß der Priester ein Kindlein tötete, mit einem Messer in vier Teile zerschnitt und auf die Patene legte, das ausfließende Blut aber in den Kelch goß." Selbst in das Wort des Herrn: Lasset die Kindlein zu mir kommen, lügt er blutdürstigen Sinn hinein: „Jesus ein Kinderfreund — wie menschlich, wie schön! Es wäre schade, wenn die Stelle, mit kritischeren Augen als bisher betrachtet, einen andern Sinn enthielte — die Berührung der Kleinen durch den christlichen Messias war Weihe zum Tode, sie fielen infolge derselben zum Opfer." Also so weit geht er in seinem Lästern, daß er den Heiland auf gleiche Linie mit jenem „jüdischen Bettler" stellt, welcher die Esther Solymoßi in die Synagoge gelockt haben soll, um da unter dem Schächtermesser zu verbluten. Und dermaßen ist Daumer der umgekehrte Roh-

ling, daß er, wo vermeintlich jüdische Kinderschlächtereien vorgekommen sind, entschieden behauptet (Bd. II S. 255 ff.), die Entführer und Mörder seien maskierte Christen gewesen. — —

Auch in seiner neuesten Schrift stützt Rohling seine Behauptungen durch marktschreierisches Ausschellen von Geldbelohnungen für solche, die sie widerlegen würden. „Wer mir irgend eine hebräische oder aramäische Schrift eines orthodoxen Rabbiners zeigt, die für jüdische Kreise bestimmt ist und die Lehre vorträgt, daß Nichtjuden als Menschen nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Nächstenliebe, wie sie Moses lehrt, zu behandeln seien — dem setze ich 1000 Gulden aus." Aber wenn man ihm noch so viel Schriften, die dies aussprechen, vor Augen hielte, er würde rufen: die Verfasser dieser Schriften sind eben keine Orthodoxe. Übrigens würde sich selbst entehren, wer die Freude des Charlatans an dem Sport der Judenhetze durch das Eingehen auf eine solche Wette zu steigern sich herbeiließe.

* *

Ich habe mich gegen ihn und seinen Justus auf drei katholische Fachgenossen berufen, welche nicht umhin können würden, zu bestätigen, daß die in das Sefer Halikkutim und den Sohar hineingelesene Empfehlung des Jungfrauenmordes ein Produkt fanatischer Verblendung ist. Es sind Prof. Bickell in Innsbruck, der sich gegenwärtig für den Zweck syrischer Studien in Rom aufhält; Prof. Scholz in Würzburg, welcher vor drei Jahren sein Rectorat mit einer kenntnisreichen Rede über die alexandrinische Übersetzung des Buches Jesaias (Würzburg, Wörl 1880) antrat, und Joseph Knabenbauer, jetzt in Ditton-Hall in Lancashire, dessen Erklärung des Propheten Isaias (Freiburg i. B., Herder 1881) in großartiger Weise die ältere exegetische Literatur beherrscht und besonders durch die Stellung, die er zu den Weissagungen von der Zukunft Israels einnimmt, mir lieb und wert geworden ist. Knabenbauer ist Priester der Gesellschaft Jesu. Als ich ihn um sein Zeugnis anging, besorgte ich, daß er von seinen Obern aus Opportunitätsgründen verhindert werden würde, sich an dem antisemitischen Streite zu beteiligen. Aber er hat bereitwillig meinem Wunsche entsprochen, und es ist damit constatiert, daß Rohlings antisemitischer Fanatismus nichts mit irgend welcher Beziehung zum Jesuiten-Orden zu schaffen hat.

Wie ich auf dem Gebiete des Alten Testaments, so hast Du, mein lieber Zöckler, auf dem Gebiete der christlichen Apologetik mannigfache Gelegenheit gehabt, in freundliches Wechselverhältnis zu katholischen Fachgenossen zu treten. Wir sind in der glücklichen Lage, vorzugsweise auf Gebieten zu arbeiten, auf denen ein Zusammenarbeiten der kirchlich Getrennten möglich ist, ohne daß sich so bald und so sehr wie anderwärts das Trennende in tendentiöser Weise fühlbar macht. Es wird deshalb Deinen Beifall finden, wenn ich die verehrten drei katholischen Forscher in dieser Dir gewidmeten Schrift das letzte Wort sprechen lasse.

I.

Rom,
Borgo S. Angelo 78.
9./9. 1883.

Hochverehrter Herr!

Von Ihnen zur unparteiischen Zeugnisabgabe aufgefordert, sehe ich mich genötigt zu erklären: daß die beiden neuerdings als Empfehlung gottesdienstlicher Schlachtung christlicher Jungfrauen gedeuteten Stellen aus den Büchern Halliqqutim und Zohar nach meiner festen Überzeugung keine andere Übersetzung und Erklärung zulassen, als die Ihrige, mithin weder von Mord noch von Nichtjuden irgendwie handeln; sowie daß ich überhaupt keine der aus der jüdischen Literatur beigebrachten vermeintlichen Beweisstellen für rituellen Mord und Blutgebrauch als beweisend anerkennen kann.

Hochachtungsvoll

Prof. Dr. G. Bickell.

II.

Hochgeehrter Herr Dr. und Professor!

Auf Ihre freundliche Zuschrift und Einladung hin habe ich die beiden in Ihrer Broschüre S. 30 und 39 mitgetheilten Stellen in Erwägung gezogen und bin zu der Überzeugung gekommen, daß diese beiden Stellen ihrem strengen Wortlaute nach die Existenz eines s. g. Blut- oder Mordrituals nicht beweisen.

Das ist, denke ich, die Hauptsache. Soweit ich mir ein Urteil zutrauen darf, halte ich Ihre Erklärung der ersten Stelle für vollständig richtig; in Betreff der Sohar-Stelle sind mir einige Zweifel und Dunkelheiten geblieben, die aber den Kern der ventilierten Streitfrage nicht berühren.

Indem ich Ihnen für die meiner Isaias-Erklärung geschenkte Aufmerksamkeit und Anerkennung verbindlichst danke und Gottes reichste Gnade für Sie im Gebete erflehe, bin ich, Herr Professor,

hochachtungsvoll

ergebenster

J. Knabenbauer S. J.

Ditton-Hall
near Widnes, England,
11. Sept. 1883.

III.

Würzburg, 30. September 1883.

Verehrter Herr College!

Ew. Hochwohlgeboren haben unterm 5. d. an mich den Wunsch gerichtet, ich möge Ihnen bezeugen, daß die in Ihrem „Schachmatt" S. 30 ff. gegebene Übersetzung und Deutung der Halikkutim-Stelle zu Spr. 30, 19, sowie der ebenda S. 39 abgedruckten Soharstelle, aus welchen Prof. Dr. Rohling und Dr. Justus das angeblich jüdische Gesetz und Ritual der Opferung christlicher Jungfrauen erweisen wollen, unanfechtbar sicher seien.

Dieser Brief kam mir erst vor wenigen Tagen bei meiner Rückkehr aus den Ferien zu Handen, womit ich die Verzögerung der Antwort zu entschuldigen bitte.

Ich habe beide Stellen gelesen und bezeuge gern, daß ich die Übersetzung für zweifellos richtig halte, wie es sich bei einem so bewährten Meister in diesem Fache fast von selbst versteht. Kleine Ausstellungen, wie S. 32 Abs. 3 Z. 4, wo ich meine, es sei besser nach „kann" Punkt zu setzen und den folgenden Satz mit כי („denn") als Assertion zu verstehen, daß dem doch so sein müsse, trotzdem es scheinbar undenkbar sei, daß es in der „oberen Welt" Jungfräulichkeitsblut gebe; ferner S. 41, wo ich אלידו

ורא statt mit: „Elia, wahr ist's“ mit: „wenigstens Elias“ — nach bekannter jüdischer Legende — wiedergeben möchte — ändern an der Sache nichts.

Über jeden Zweifel sicher sind Ihre Deutungen beider Stellen, deren erste, von der Voraussetzung ausgehend, Spr. 30, 19 rede von überweltlichen Dingen, im Sinne der kabbalistischen Metaphysik unter anderem die Schwierigkeit vorlegt, wie so es möglich sei, daß es in jener „höheren Welt“ Jungfräulichkeitsblut gebe, da doch der „gekrönten Braut“ kein Mann von den kelippoth (Schalen d. h. der niederen Welt im Gegensatze zu der erwähnten höheren) nahen könne und dürfe, und da doch die in der „höheren Welt“ stattfindende Begattung eine geistige sei. Hiebei ist weiter als bekannt und anerkannt vorausgesetzt, daß die Blutfarbe die des Gerichtes sei, das wieder Sünde und Schuld voraussetzt. Von einem Opfer überhaupt oder weiter von einem solchen „nichtjüdischer“ (was mit „christlicher“ nicht gleichbedeutend ist) Jungfrauen kann ich keine Sylbe entdecken.

Ihre treffenden Bemerkungen, daß dam bethulim, von welchem die fragliche Stelle redet, Jungfräulichkeitsblut bedeute, nicht Jungfrauenblut, das dam bethuloth heißt; so wie, daß nur von einem den kelippoth angehörigen Manne, nicht von diesen selbst oder deren Blut die Rede sei, sind vollkommen entscheidend, und machen die klare Sache, wenn möglich, noch klarer und sicherer.

Wie Jemand, der die Gedanken aus den Worten zu bestimmen gelernt hat, nicht auf den ersten Blick sieht, daß die erwähnte Soharstelle von Juden spreche, und daß das Opferritual nur als ausschmückender Vergleich erwähnt sei, ist mir nicht begreiflich.

In der angenehmen Hoffnung, hiemit Ihrem Wunsche entsprochen zu haben,

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr

ergebenster

Dr. A. Scholz.